

Inhalt

Feier-Abend: Der Kongressabend auf der Cap San Diego. Seite 2 • Hauptvortrag Prof. Dr. Xiaoping Chen – The Scientific Process of Competitive Sports Training Preparing for the 2008 Olympic Games. Seite 3 • Hauptvortrag Prof. Dr. Wolfgang Maennig: Stadt- und Regionalentwicklung durch Stadien? Seiten 4,5 • Exkursionen: OSP/Dulsberg, VAF/Bahrenfeld, DTB/Rothenbaum. Seiten 6,7 • Buntes Allerlei: Seite 8



It's a fortunate person whose brain is trained early, again and again, and who continues to use it to be sure not to lose it, so the brain, in old age, may not wane.

*Rosenzweig/Bennett 1996
(aus dem Wettbewerbsvortrag von Julia Everke,
Zweitplatzierte des dvs-Nachwuchspreises)*

Vor allem wegen der Seele ist es nötig, den Körper zu üben, und gerade das ist es, was unsere Klugschwätzer nicht einsehen wollen.

*Jean-Jacques Rousseau,
schweizer.-frz. Schriftsteller und Philosoph*

Impressum

Redaktion: Dipl.-Sportwiss. Broder-Jürgen Trede (Leitung), Teilnehmer des Seminars „Wissenschaftsjournalismus – Brennpunkt Sport“ unter der Leitung von Prof. Dr. Jürgen Lange: Benny Bergendahl, Tobias Dachenhausen, Janine Engeleiter, Florian Graudegus, Christoph Grimmer, Jörn Kammler, Kristoffer Klein, Tobias Knaack, Julian König, Carsten Krohn, Kathrin Lindemann, Sören Meier, Sönke Ramin, Ria Voss, Karolina Willmann
Grafik/Layout: Dipl.-Sportwiss. Lennart Wulf
Fotos: Benny Bergendahl, Jörn Kammler, Carsten Krohn, Broder-Jürgen Trede, Archiv SportRevolver, LTU-Arena, Privat
Druck und Herstellung: Feldhaus Verlag, Bei der Neuen Münze 4a, 22145 Hamburg
Auflage: 400 Exemplare

Frisch, kompetent, standfest

Tim Bindel gewinnt dvs-Nachwuchspreis 2007

Neunzehn waren gestartet. Drei durften am Mittwoch im Anna-Siemsen-Hörsaal antreten. Einer wurde gestern Abend auf der Cap San Diego ganz nach vorne gebeten: Tim Bindel von der Universität Wuppertal konnte mit seiner Forschungsarbeit zum Thema „Soziale Regulierung in informellen Sportgruppen – Eine Ethnographie des informellen Sportengagements“ die neunköpfige Gutachterkommission überzeugen. Der Kölner setzte sich mit seinem Dissertationsbeitrag schon in der Vorrunde gegenüber seinen Mitstreitern aus einem thematisch heterogenen Bewerberkreis durch. Und auch während der Endrunde konnte sich Bindel von seinen Konkurrentinnen Julia Everke von der Uni Konstanz (Platz 2) und Elke Grimminger von der Uni Freiburg (Platz 3) mit seinem frischen und kompetenten Vortrag abheben. Hoch bewertete die Jury die Form und wissenschaftliche Qualität des Kurzvortrags sowie Bindels Argumentationsweise und Standfestigkeit während der anschließenden Diskussion.

**So sehen Sieger aus:
Tim Bindel (2. von links)
– eingerahmt von
Nachwuchspreis-Koordinator
Prof. Dr. Oliver Höner und dvs-
Präsident Prof. Dr. Bernd Strauß
– Elke Grimminger (2. von rechts)
und Julia Everke (ganz rechts).**



Die finalen Platzierungen beim mit insgesamt 1.500 Euro dotierten Preis ergaben sich aus der Gewichtung 2:1 von End- gegenüber Vorrundenergebnissen. „Die Resultate aus der Vorrunde wurden bestätigt, aber das Gefälle zwischen den einzelnen Finalisten hat sich verringert“, verrät Nachwuchspreis-Koordinator Prof. Dr. Oliver Höner. „An dieser Stelle auch einen recht herzlichen Dank an alle Gutachter für ihren ehrenamtlichen Einsatz.“

Tim Bindel ist der vierte Preisträger seit Einführung des Wettbewerbs. Unmittelbar nach der Preisverleihung braucht er erst mal einige Minuten, um seinen Sieg zu realisieren. „Es ist ein überwältigendes Gefühl. Ich habe mit diesem Preis absolut nicht gerechnet. Ich fand alle drei Präsentationen gleich stark, bin aber überglücklich, dass trotz der knappen Zeit mein Vortrag so gut gelaufen ist. Die Jury hat sich offen für eine exotische, neue Forschungsmethode gezeigt. Das freut mich besonders und ermutigt mich, in diesem Forschungsgebiet weiterzuarbeiten.“

Text: Janine Engeleiter, Ria Voss, Karolina Willmann



Gute Gespräche: Ehni / Schröder.



Leckere Verköstigung: Variantenreiches Teufelszeug am Buffet.

Feier-Abend

Die Veranstalter hatten wahrlich nicht zu viel versprochen. Das Museumsschiff Cap San Diego entpuppte sich am gestrigen Abend nach einem gehaltvollen Kongresstag als stimmige und stimmungsvolle Kulisse für den ersehnten Tagesabschluss. Vitello von der Pute mit Tunfischsauce, Geflügelröllchen in Morchelrahm oder dieses variantenreiche Teufelszeug im Mini-Weckglas. Einen Secco, Cap San Diego Cabernet Sauvignon oder ein ehrliches Jever vom Faß. Und das war nur das Kulinarische! Das Weitere entsprechend: Die „Karambolage“ zeigte einen Ausschnitt ... auch aus seinen Programmen: Chansonierende Meerjungfrauen mit „Leckmuscheln im Gepäck“, Dr. Dippel Spowi mit seiner gelenkigen Schaufensterpuppe und Liza mit Zylinder. Nicht viel schlechter der Feuerschlucker und Jongleur. Unwiderstehlich seine feinfühlig-sensible Art, das Publikum zu integrieren: „Komm jetzt auf die Bühne Du feige Sau!“ Vergessen wir nicht die behenden SchwerpunktfachturnerInnen: über, unter, zwischen, drauf und durch den Sessel und die Leiter. Respekt! Und wenn sich dann auch noch die Eröffnungsrednerin fröhlich-ausgelassen beklagt: „Raucht hier denn niemand? Mir wäre jetzt nach einer Gitanes oder Gauloises ... Aber ohne Filter!“ Muss man mehr sagen? Nein! Punkt. Ein rundum gelungener Feier-Abend!



Spiel mit dem Feuer: Feinfühlig-sensible Artistik.



Gelungene Unterhaltung: Behende SchwerpunktfachturnerInnen ...



... und verwandlungsfähige, höchst gelenkige (Schaufenster)puppe.

The Scientific Process of Competitive Sports Training Preparing for the 2008 Olympic Games

Prof. Dr. Xiaoping Chen (Tsinghua University, Beijing/China)

Am 8. August 2008 beginnen die Olympischen Spiele in Peking. Auch aufgrund der Erfahrungen der Tour de France 2007 befürchten nicht wenige Experten, dass das Thema Doping bei vielen Sportarten im Vordergrund stehen und das Sportliche in den Hintergrund rücken wird.

Neben den „üblichen Verdächtigen“, wie den ehemaligen Sowjetländern, liegt der Fokus diesmal vor allem auf dem Gastgeberland China, dem immer wieder vorgeworfen wird, Kontrollen zu verhindern und gleichzeitig in mehreren Sportarten systematisch zu dopen. Besonders misstrauisch macht die Konkurrenz aus dem Ausland, dass sich in letzter Zeit so viele chinesische Athleten in den unterschiedlichsten Disziplinen sehr stark verbessert haben. Fakt ist aber auch, dass China so viel Geld wie noch nie in eine Olympiavorbereitung investiert hat. Schließlich will man sich bei den Heimspielen ganz besonders gut präsentieren und nach Möglichkeit die USA vom Platz eins des Medaillenspiegels stoßen.

„Als Gastgeberland versuchen wir natürlich viele Medaillen zu gewinnen, aber eben nur so viele, wie es im moralischen Rahmen möglich ist“, widerspricht Prof. Dr. Xiaoping Chen den Vorwürfen. In seinem auf Englisch gehaltenen Hauptvortrag gibt der Wissenschaftler von der Tsinghua Universität in Peking heute Mittag interessante Einblicke auf die Dynamik und die Veränderung ausgewählter Trainingsmethoden:

SPORTLICHE ENTWICKLUNGSHILFE

Chen arbeitet mit Wissenschaftler-Kollegen und Trainern daran, die chinesischen Athleten bestmöglich vorzubereiten. Gemeinsam wird das Training optimiert und ganz speziell auf die Athleten zugeschnitten, um so jeden einzelnen optimal vorzubereiten. Denn nicht alle Athleten sprechen auf ein und dasselbe Training gleich positiv an.



Die Olympischen Ringe permanent im Fokus, das Wohl und den Erfolg der chinesischen Athleten im Sinn: Prof. Dr. Xiaoping Chen.

In verschiedenen Sportarten wurden ausländische Trainer eingeladen, sportliche „Entwicklungshilfe“ zu leisten. Einer davon ist Josef Capousek. Unter seiner Leitung gewann der Deutsche Kanu-Verband bei vier Olympischen Spielen 17 Goldmedaillen sowie bei Welt- sowie Europameisterschaften rund 140 Mal Edelmetall. Seit 2005 betreut Capousek nun die Kanu-Nationalmannschaft der Volksrepublik und bringt sie mit seinem Know-How voran. Doch nicht nur ausländische Trainer wurden verpflichtet, auch mit Wissenschaftlern wie Prof. Dr. Uwe Hartmann und Prof. Dr. Dietmar Schmidtbleicher aus Deutschland wird in Forschung und Ausbildung zusammen gearbeitet..

BIOFEEDBACK

Anhand des Trainings mit den Kanuten und den Turmspringern Prof. Chen zudem die Theorie des Biofeedbacks beschreiben, welches in diesen Sportarten seit 2000 angewandt wird. Das Biofeedback bezeichnet eine Methode, bei der Veränderungen von Zustandsgrößen biologischer Vorgänge, die der unmittelbaren Sinneswahrnehmung nicht zugänglich sind, mit technischen (oft elektronischen) Hilfsmitteln beobachtbar gemacht werden. Mit dieser sonst vor allem bei Reha-Maßnahmen genutzten Methode können im Kanu-Sport und im Bereich des Absprungs im Turmspringen Techniken von den Athleten deutlich schneller aufgenommen und erlernt werden.

China betreibt seit längerer Zeit systematisch Höhentherapie – im Vorfeld zu den Spielen sowohl klassisch in natürlicher Umgebung in Yunnan, Qinghai, Gansu und Neimenggu, als auch unter künstlicher Höhenluft in Peking und Shanghai. Doch auch diese Form des Trainings, die von einem Großteil aller Sportler in der Weltspitze betrieben wird, ist nicht mehr unumstritten. So ist es seit dem 27. Mai 2007 mit dem Schluss der 23. Sitzung des FIFA-Exekutivkomitees nicht mehr erlaubt, Länderspiele in einer Höhe von über 2.500 Meter auszutragen. Offiziell aus medizinischen Gründen, um die Spieler zu schützen, inoffiziell wird vermutet, dass den Teams aus Ecuador und Bolivien der Vorteil genommen werden sollte, ihre Heimspiele in dieser Höhe auszutragen. Ähnliches sagt auch Prof. Dr. Chen, der den Beschluss nicht nachvollziehen kann. „Die Gerechtigkeit im Sport ist mit so einem Verbot nicht zu garantieren, außerdem kann man gar nicht genau unterscheiden, ob die zunehmende Ausdauerfähigkeit künstlicher oder natürlicher Ursache ist.“

Text: Carsten Krohn, Sönke Ramin



Problemfall LTU-Arena/Düsseldorf: „Wie groß ist das Einzugsgebiet? Wo sitzt die Konkurrenz?“

Stadt- und Regionalentwicklung durch Stadien?

Prof. Dr. Wolfgang Maennig (Universität Hamburg , Dept. Wirtschaftswissenschaften)

Menschen aus verschiedensten Ländern feiern gemeinsam und friedlich auf den Straßen und in den Arenen. Das Fußballtrikot wird zum Dress-Code und an den Fenstern hängen Fahnen und Fanschals. Auch ein Jahr nach Beendigung der Fußball-Weltmeisterschaft sind diese Bilder nachhaltig in unserem Gedächtnis verankert. Das deutsche Sommermärchen wird von Seiten der Politik als Erfolgsgeschichte betrachtet - auch aus wirtschaftlicher Sicht. Die Politiker berufen sich dabei unter anderem auf Schätzungen der Postbank, die davon ausgeht, dass die WM für ein zusätzliches Investitionsvolumen von sechs Milliarden Euro gesorgt habe und schreiben dem Sportevent somit einen relevanten Anteil an der positiven wirtschaftlichen Entwicklung zu. Dem widerspricht das Deutsche Institut für Wirtschaftsforschung (DIW) in einer Studie vom April dieses Jahres. Die Maximalinvestitionssumme von sechs Milliarden Euro, wie von der Postbank veranschlagt, würde im Zeitraum zwischen 2002 und 2005 nur 0,4 % der insgesamt 1,5 Billionen Euro getätigten Investitionen ausmachen und folglich keine nennenswerte Auswirkung auf die ökonomische Entwicklung haben. Auch Prof. Dr. Wolfgang Maennig von der Universität Hamburg stellte gestern den wirtschaftlichen Nutzen von Arenen für eine Stadt und die Region in Frage. Eine Studie am Department Wirtschaft belegt, dass in jeder „WM-Stadt“ kurzfristig ca. 3400 Arbeitsplätze geschaffen werden konnten. Weitere signifikante Arbeitseffekte: Fehlanzeige!

SPORTEVENTS BOOMEN

Dennoch: Sport- und Ökonomieinteressierte wissen, dass Sportveranstaltungen in Deutschland boomen - und das nicht erst seit der Fußball-Weltmeisterschaft 2006. In den letzten sieben Spielzeiten konnte die Bundesliga jeweils einen neuen Zuschauerrekord verbuchen und vermehrt Saisonkarten absetzen. Der weltweit populärste Sport hat sich gewandelt. Negative Schlagzeilen in Verbindung mit Hooliganismus, wie noch in den 1990er Jahren, gehören der Vergangenheit an. Allen voran die neuen Arenen, die seit der letzten Fußball-WM 1974 in Deutschland gebaut und modernisiert wurden, haben sich verändert. Sie sind sicherer und attraktiver für die breite Masse geworden. Vor allem aber: Es sind deutlich mehr geworden.

So konkurrieren 127.000 Sportstätten, darunter 400 Mehrzweckhallen (Mohr und Roy 2004), um die Gunst der Besucher. Allein 1,4 Milliarden Euro wurden in die zwölf WM-Arenen gesteckt, davon ca. 60 Prozent aus privater Hand. Zum Vergleich: Vor der WM 1974 waren es ca. 273 Millionen DM! Die Preisexplosion begründet Prof. Dr. Wolfgang Maennig durch verschiedene Faktoren: „Die Löhne für die Arbeiter und vor allem die Baustoff-Kosten sind stark gestiegen. Für einen einzelnen Sitzplatz werden Investitionen in Höhe von 3.000 bis 5.000 Euro fällig“, erklärt er. „Zudem kommen die VIP-Logen und Business-Seats, die es in Deutschland lange Zeit in dieser Form gar nicht gab. Die Stadien zur WM 1974 waren auch nicht komplett überdacht, so wie es die heutigen Arenen sind. Der Komfortanspruch ist mit der Zahlungsbereitschaft der Zuschauer gestiegen.“

CHANCEN UND RISIKEN DES MARKTES

Dass neben zahlreichen Ausbauten und Modernisierungen immer mehr Arenen ganz neu gebaut werden, überrascht den Wirtschaftswissenschaftler nicht. „Der Markt zeigt, dass es weiterhin Bedarf



Vorbild Opera House/Sydney: „Die Architektur muss wärmer und geschwungener werden.“

Prof. Dr. Wolfgang Maennig

gibt. Für Ökonomen ist dieser Bauboom kein schlechtes Zeichen, auch wenn die Arenen untereinander um Veranstaltungen konkurrieren. Der Markt wächst. Es werden weiterhin Gewinne erzielt, die über das normale Renditepotential in dieser Gesellschaft hinaus gehen. Ansonsten würden sie sich als Unternehmer nicht entscheiden dort zu investieren.“, so Maennig. Dem gegenüber stehen Arenen, die hinter den Erwartungen bleiben. Ein Beispiel ist die LTU-Arena in Düsseldorf. Die Investoren erhofften sich trotz fehlendem Fußball-Bundesligisten (die Fortuna kickt derzeit in der Regionalliga) eine hohe Auslastung und setzten auf anderen Sportveranstaltungen wie American Football. Eine Fehlplanung, wie sich bereits drei Jahre nach dem Bau herauskristallisiert. Die Bauherren unterschätzten weitere Arenen im Rhein-Ruhr-Gebiet, die eine deutlich höhere Auslastung vorweisen können. Prof. Maennig weiß: „Man muss sich bei der Planung in einer Region immer fragen: Wie groß ist das Einzugsgebiet? Wie groß ist die Konkurrenz durch andere Veranstaltungen? Welche Arenen oder Veranstaltungsorte gibt es bereits?“ Für Düsseldorf heißt das vor allem Konkurrenz aus Köln, Gelsen-

kirchen und Dortmund. Allesamt Städte mit erfolgreichen Fußballvereinen. Wie sich eine Arena auf ein bestimmtes Gebiet auswirkt, kann nur bedingt beurteilt werden. Es gibt keine Zahlen darüber, ob ein Stadion Arbeiter aus dem Stadtteil einstellt oder sich die Arbeitslosenquote durch eine Arena verringert. Die Wohnqualität hängt oft von mehreren Effekten ab: Stören beispielsweise Fans die Anwohner durch Lautstärke oder vermehrten Müll auf den Straßen? Fördern sie die Umsätze in den angrenzenden Cafés und Kneipen?

ZUKUNFT: ÄSTHETIK UND WEIBLICHKEIT

Das Beispiel der Max-Schmeling-Halle in Berlin-Prenzlauer Berg zeigt, dass sich die Grundstückspreis direkt an der Halle seit dem Bau nicht verändert haben. Erst ab 1,5 Kilometern um die Halle herum wurde eine Wertsteigerung von vier Prozent festgestellt. „Das zeigt ganz klar, dass sich die positiven und negativen Effekte für das unmittelbar angrenzende Gebiet aufheben“, erklärt Wolfgang Maennig. Die Zukunft großer Multifunktionsarenen sieht er Ökonom daher auch nicht in den „grauen Quadraten“, die momentan das Stadionbild prägen. Die Architektur muss vielmehr ästhetisch ansprechend sein. Die Städteplaner werden ein Leitbild mit Signalwirkung entwickeln müssen. „Damit jeder ein Bild der Arena mit der Stadt verknüpfen kann.“, sagt Maennig und denkt dabei an das „Opera House“ in Sydney/Australien. „Die Architektur muss wärmer und geschwungener werden.“, führt Maennig aus. „Außerdem müssen vor allem demografische Faktoren berücksichtigt werden“. Das heißt für zukünftige Ausbauten und Neubauten den Komfort zu erhöhen. „Wir werden uns an Fahrstühle und breitere Sitze gewöhnen müssen“, sagt Wolfgang Maennig. Und: „Unsere Zukunft wird zudem weiblicher!“ Ein wesentlicher Faktor für Neu- und Weiterbauten. Ministerien und Sportverbände haben bereits Leitfäden für mädchen- und frauengerechte Sportstätten erarbeitet. Gut beleuchtete und ausgeschilderte Wege stehen dabei weit oben auf der Prioritätenliste. „Man muss sich die Stadt und ihre Bedürfnisse angucken, um das Ganze dann so auszugestalten, dass es positiv wirken kann.“

Text: Julian König, Tobias Knaack

Spitzensportkultur in Hamburg

Knapp 20 Interessierte zieht es am späteren Mittwoch Abend in den etwas abgelegenen Stadtteil Dulsberg auf die „Baustelle“ Olympiastützpunkt Hamburg Schleswig-Holstein, wie Stützpunktleiterin Ingrid Unkelbach ihr Areal selbst bezeichnet. Mit 250 national betreuten Athleten gilt der OSP Dulsberg als „klein aber fein.“ Als Schwerpunktsportarten werden hier Schwimmen und Rudern betreut.

„Im nächsten Jahr feiert unser Stützpunkt 20-jährigen Geburtstag“, sagt Unkelbach ein wenig stolz. Als es im Jahr 2000 nach den Olympischen Spielen von Sydney das Bestreben des Deutschen Sportbundes war, die 20 bestehenden Stützpunkte auf 16 zu reduzieren, durfte der kleine und mit Randsportarten ausgestattete Stützpunkt in Hamburg noch als ein „Abstiegskandidat“ betitelt werden. Doch mittlerweile spielt er im „Uefa-Cup“ und erfreut sich regen Zuspruchs. Zu 60 Prozent finanziert aus Bundesmitteln wächst der Stützpunkt seit einigen Jahren. Neben einer Beachvolleyball-Halle, einem einzigartigen Projekt in Hamburg, konnte mit der benachbarten Gesamtschule Alter Teichweg eine Kooperation eingegangen werden. Die Eliteschule des Sports unterrichtet ausschließlich Schüler, die aufgrund ihrer sportlichen Fähigkeiten für diese Schule ausgewählt werden. Für Exkursionsteilnehmer Thomas Burger vom Schulreferat der Stadt Nürnberg der interessanteste Aspekt der Exkursion: „Wir haben in Nürnberg vor, ebenfalls eine Eliteschule des Sports zu etablieren, deshalb habe ich mich für diese Exkursion entschieden. Ich fand es interessant.“

Aufregender als den Vortrag über den Stützpunkt und seine Kooperation mit der benachbarten Gesamtschule empfindet Christian Keller, Doktorant der Universität Tübingen, die Besichtigung der Gegenstromanlage. „Ich bin gänzlich ohne Erwartungen hergekommen, jedoch war mir der Vortrag nach einem langen Tag mit viel Zuhören gerade zu anstrengend. Ich hätte mir gewünscht, mehr vom Stützpunkt zu sehen, so wie es im zweiten Teil der Führung der Fall war, als wir die Gegenstromanlage präsentiert bekommen haben.“

In dem neun Meter langen Becken können Wassergeschwindigkeiten zwischen 0,4 und 2,3 Meter pro Sekunde simuliert werden. Dabei gilt es zu wissen, dass die Durchschnittsgeschwindigkeit beim Weltrekord über 100 Meter Freistil bei etwa zwei Metern pro Sekunde liegt. Zwei Mal im Jahr muss jedes Mitglied der deutschen Schwimmnationalmannschaft in diesem Becken einen komplexen Leistungstest absolvieren.

„In China haben wir auch zwei solche Anlagen. Die eine befindet sich in Peking, die andere in Shanghai. Die funktionieren genauso wie diese hier. Das einzige, was die Stützpunkte hier von unseren unterscheidet, ist das System, wie sie betrieben werden. Bei uns müssen sich die Sportler nicht fest an einen Stützpunkt binden, sondern dürfen selbst entscheiden, wo trainiert wird“, stellt Prof. Dr. Xiaoping Chen aus Peking zum Abschluss der Exkursion fest. *Text: Florian Graudegus*



Gegen den Strom: Anschauungsunterricht in Dulsberg.

Vereinssportkultur in Hamburg

Beim Betreten der Schwimmhalle des Vereins Aktive Freizeit (VAF), in der die Lesung stattfindet, erfasst die Teilnehmer ein Luftgemisch aus beißendem Chlor und schwüler, schweißiger Luft. Obwohl schon einige Fenster geöffnet sind, realisiert man schnell, dass bis vor wenigen Minuten hier noch buntes Vereinstreiben herrschte.

Doch jetzt ist am Rand des Schwimmbeckens ein Ponton aufgebaut. „Ich habe vorhin zugeschaut, mit wie viel Liebe dieser Ponton aufgebaut wurde. Wäre damals beim Bau der Titanic genauso professionell gearbeitet worden ... sie wäre nicht gesunken!“

John von Düffel weiß, wie man schnell warm mit seinem Publikum wird. In schummriges Licht getaucht, entführt der Autor sein Hörer in seine Welt des Elementes Wasser. Er beschreibt die unterschiedlichen Gerüche, die Wasser annehmen kann, Ängste, die es schürt, Gefühle, die es weckt. Die Zuhörer lauschen dem Thalia-Dramaturgen aufmerksam. Schnell wird klar: diese Lesung findet regen Anklang. Charmant beschreibt von Düffel die Charakteristiken unterschiedlicher Schwimmstile. Geschickt verknüpft er Kommunikation im Wasser mit der Möglichkeit, sich beim Brustschwimmen zu verlieben. Ein Grund für ihn, die kommunikationshemmende Variante des Kraulens als bevorzugte Schwimmvariante für die eigene körperliche Ertüchtigung zu wählen. Man wolle sich ja schließlich nicht jedes Mal neu verlieben. Von Düffel zieht von Erinnerung zu Erinnerung seine Bahnen und hat die Sympathien der Zuhörerschaft auf

seiner Seite. Mit heftigem Nicken quittiert das Publikum die Feststellung des Autors, „dass Krauler und Himmelsgucker“, wie er Rückenschwimmer nennt, „gefährlich leben“. Mit keiner anderen Spezies sei er häufiger zusammengestoßen – Genau! Das Publikum auch nicht!

John von Düffel spricht mit so viel Liebe vom Wasser, dass er seine Zuhörer verbal fast 40 Minuten in ein Vollbad der Poesie entführt. Mit viel Witz und herrlicher Ironie erzählt er von seiner Entdeckung des Passiv-Schwimmens. Als „gesellschaftliches Ereignis, das an eine Spielart von „Toter Mann“ erinnert“, beschreibt er den Baseler Brauch des „Rheinschwimmens“ bei dem sich die Badegäste im Rhein treiben lassen.

Im Anschluss an die Lesung gibt es noch die Möglichkeit, ein signiertes Werk des Literaten zu erwerben. Der Autor sucht den Erfahrungsaustausch und sinniert im persönlichen Gespräch weiter über die Tragweite seines Elementes. „Die Lesung war sehr schön gemacht und unterhaltsam. Ich finde es faszinierend, wie man so tiefgehend über Wasser schreiben kann“, lobt die begeisterte Kongressteilnehmerin Kerstin Kunler aus Karlsruhe. Ähnlich empfindet auch Gunther Volck von der Universität Tübingen: „Sehr anregend! Von Düffel hat Bewegung, Sport und Belletristik schön verknüpft. Es hat mir wirklich gut gefallen.“ Abschließend bringt es Prof. Dr. Karlheinz Scherler, Leiter des Hochschultag-Organisationskomitees auf den Punkt: „Der Anspruch der Kultur ist ein-drucksvoll präsentiert worden.“ *Text: Julian König*



Autor und Wasser-Experte von Düffel: Witz, Charme und Ironie.

Kraulstil: Schutz vor permanenter Verliebtheit.

Sportanlagen am Rothenbaum

Wir treffen uns unter der Kastanie!“, heißt es am Fachbereich Bewegungswissenschaft, wenn sich Studierende zum Arbeiten oder einfach zum Kaffeetrinken verabreden.

Die Kastanie ist auch an diesem Mittwoch Abend der erste Anlaufpunkt der Exkursion zu den verschiedenen Sportanlagen am Hamburger Rothenbaum.

VORZEIGEPLATZ IM DUNKELN

Dr. Markus Stobrawe, der die Exkursion führte, versammelt unsere bunte Gruppe aus Sportwissenschaftlern aus aller Welt unter dem alten, ehrwürdigen Baum gleich neben dem nagelneuen Kunstrasenplatz. Die Anlage ist das Ergebnis eines Joint Ventures von Universität (mit seinen Einrichtungen Fachbereich Bewegungswissenschaft und Hochschulsport) und dem Hamburger Hockey-Bund und steht neben den Studierenden auch den zahlreichen Auswahlspielern und ambitionierten Nachwuchstalenten der „Freien und Hockeystadt“ Hamburg als Landesleistungszentrum gleichermaßen zur Verfügung - eine clevere Standortsicherung auf einem bei Bauspekulanten höchst begehrten Grundstück im Herzen der Stadt. Das Mondlicht lässt den Rasen selbst bei ausgeschaltetem Flutlicht noch hellgrün schimmern. Zwar hat auch das eine gewisse Atmosphäre, für die Gäste und Besucher wäre es aber doch netter, wenn man den neuen Platz in vollem Glanz unter Flutlicht sehen könnte. „Stromsparen – das ist unser Beitrag zum Klimaschutz“, kommentiert Dr. Stobrawe kopfschüttelnd aber lachend die ungewollte Finsternis.

In den angrenzenden Sporthallen wartet bereits Prof. Gabriele Klein, um der Gruppe einen Einblick in die Aufgaben und Ziele des Fachbereichs Bewegungswissenschaft zu geben. Die kleine Turnhalle im ersten Stock des Gebäudekomplexes wirkt ohne die üblicherweise hier umherwuselnden Studierenden seltsam ruhig. Vielleicht fällt es gerade deshalb auf, dass einige Teilnehmer leise Privatgespräche führen oder abwesend in die Luft starren, statt den Ausführungen der Professorin über die aktuellen Projekte der Hamburger Kollegen zu lauschen. Manche Dinge scheinen sich also auch nach dem Studium nicht zu ändern ...

Vielleicht fieberten die meisten auch schon



Anschauungsobjekt Tennisstadion Rothenbaum: Prof. Jürgen Kretschmer (links) und dvs-Geschäftsführer Frederik Borkenhagen (Mitte) lassen sich von DTB-Pressesprecher Toralf Bitzer den Centre-court erläutern.

dem Handballspiel entgegen, das gerade einen Stock tiefer in der großen Unihalle in vollem Gange ist. Von unten ist das Quietschen der Turnschuhsohlen auf dem Parkett zu hören. Sofort kommt Leben in die Exkursionsgruppe, die es sich auf der Tribüne bequem macht. Der Ball rauscht in schnellem Tempo durch die Halle, Körper fliegen durch die Luft, die Zuschauer applaudieren lautstark und treiben die teilweise etwas aus der Form geratenen Kollegen zu Höchstleistungen an.

RAUSCHENDE BÄLLE, FLIEGENDE KÖRPER, APPLAUDIERENDE ZUSCHAUER

Der Aufenthalt am Spielfeldrand bleibt jedoch nur eine kurze Stippvisite. Das Endergebnis können die Exkursionsteilnehmer nicht mehr abwarten. Zum Glück gibt es ja die Hochschultagszeitung, die am folgenden Morgen vom 22:22-Remis berichtet. Zügig geht es weiter. Durch die Wohnanlage am Turmweg – gebaut auf dem Gelände des Ende der 90er Jahre abgerissenen legendären HSV-Sportplatzes – schlängelt sich die Gruppe zur Tennisanlage am Rothenbaum. Dies ist zweifellos der Höhepunkt unseres Kurztrips. Schon von außen macht das Tennisstadion einen imposanten Eindruck. Toralf Bitzer, Pressesprecher des Deutschen Tennisbundes (DTB), führt gekonnt ein in die Welt des großen Spitzensports. Bitzer erläutert, dass es schon längst nicht mehr nur der Sport ist, der hier veranstaltet wird. Der Dalai Lama war kürzlich zu einem Vortrag da, Luciano Pavarotti hat auf der roten Asche gesungen, und sogar ein mobiles Schwimmbad mit Kurzbahn ließ man im vergangenen Jahr errichten und schaffte mit den Aquatics ein neues sportliches Highlight in Hamburg.

ZWEI UNTERSCHIEDLICHE SPORT-WELTEN

Am Spielereingang zum Centrecourt hält die Gruppe kurz inne. Von hier aus wirkt die Anlage besonders eindrucksvoll. Man kann die knisternde Atmosphäre förmlich spüren, die hier herrschen muss, wenn Größen wie Roger Federer oder Rafael Nadal auf dem Platz stehen. Feiner roter Staub ist überall auf dem Boden, dem Geländer und den Sitzschalen zu sehen. Auf dem dunkelroten Sandplatz jagt gerade eine Gruppe begeisterter Cardio-Tennis-Anhänger auf und ab. „Immerhin ist dies nach Flushing Meadows in New York der zweitgrößte Centrecourt der Welt“, erläutert ein sichtlich stolzer Toralf Bitzer. Der Fachbereich an dem ich hier in Hamburg studiere, zählt eher zu den kleineren in der Welt, denke ich. Irgendwie beschaulich. Und das ist auch gut so. Zwei ziemlich unterschiedliche Welten, die hier direkt nebeneinander existieren, verbunden durch den Sport. Diesen Eindruck nehme ich von der auch für mich als „Einheimischen“ interessanten Exkursion mit und laufe zurück über den Turmweg zum Fachbereich Bewegungswissenschaft. Dort bin ich noch zum Kaffee verabredet. Unter der Kastanie ...

Text: Benny Bergendahl

Hoffnung auf Freizeit und Frühaufsteher

Mit Hamburg verbindet uns bislang noch nicht sehr viel“, gestehen Prof. Horst Hübner und Oliver Wulf, Wissenschaftlicher Angestellter der Universität Wuppertal. Aber das soll sich möglichst ändern – schon an den Kongresstagen. Schmunzelnd gestehen sie: „Hoffentlich gibt es die eine oder andere freie Minute, um einen kleinen Alsterbummel zu unternehmen. Bislang waren wir zumeist nur zur Durchreise in Hamburg, da wir für die Stadt Ahrensburg in den letzten Jahren eine Sportentwicklungsplanung durchgeführt haben.“ Am heutigen Freitag Morgen bleibt für sie jedenfalls keine Zeit für die Freizeitgestaltung. Sie sind als Leiter des Arbeitskreises 4.5 „Kommunale Sportstättenentwicklung neu denken“ gefordert. Dabei hoffen Hübner und Wulf, nach dem gestrigen Kongressabend auf der Cap San Diego nicht ganz alleine dazustehen. „In Bezug auf unseren Arbeitskreis wäre es das Schlimmste für uns, wenn am Freitag um 9.00 Uhr noch zu viele Kongressteilnehmer in ihren Betten liegen. Aber da es sich um ein interessantes und wichtiges Thema handelt, sind wir sehr zuversichtlich.“ Zumindest alle, die im Bereich der Sportentwicklung arbeiten sowie forschen und an einem konstruktiven Austausch interessiert sind, hat das Duo fest eingeplant.

Text: Christoph Grimmer

Geheimnisträgerinnen

Karolina Willmann, Ria Voss und Janine Engeleiter wussten schon gestern Vormittag, dass Tim Bindel Sieger des dvs-Nachwuchspreises werden wird. Prof. Dr. Oliver Höner gab den Namen preis, damit die drei Sportjournalistik-Studentinnen die Titelseite der heutigen Kongresszeitung vorproduzieren konnten. Eisern bewahrten sie ihr Schweigegeübte und schützten den Bildschirm ihres Laptops penibel vor allzu neugierigen Blicken. Vorbildlich!



Titelseitenproduktion: Schweigen war gold!

Staffelübergabe

... konnte gestern Abend nicht wie gewohnt erfolgen. Der ursprünglich geplante Ausrichter des nächsten Hochschultages zog seine Zusage zurück. dvs-Geschäftsführer Frederik Borkenhagen nimmt es gelassen: „Besser jetzt, als wenn in einem Jahr oder noch später die Absage erfolgt. So haben wir noch genug Zeit, um Ersatz zu finden.“



dvs-Hochschultag 2009: Wer übernimmt?

Kongressradio

der neueste Stand der Sportwissenschaft täglich live vom 18. dvs Hochschultag.

Redakteur Michael Rehder gibt den Hörern einen Rückblick über das vielfältige Rahmenprogramm des 18. dvs Hochschultages. Außerdem erzählt Prof. Dr. Xiaoping Chen von der Tsinghua University Beijing, wie sich das Reich der Mitte auf die Olympischen Spiele 2008 vorbereitet und an welchen wissenschaftlichen Projekten derzeit gearbeitet



Vier Stimmen für Sechsendneunzig Komma Null – die Kongressradiomacher aus Raum 05: (von links) Michael Rehder, Andreas Ambelakiotis, Anne Rauschenberger und Julian König.

Vorstandswahlen

Gestern Abend wurde der dvs-Vorstand für die Amtszeit 2007-08 gewählt. Alter und neuer Präsident ist Prof. Dr. Bernd Strauß (Münster). Ihm stehen Schatzmeisterin Dr. Maike Tietjens (Münster) sowie Prof. Dr. Oliver Höner (Tübingen), Prof. Dr. Andreas Hohmann (Bayreuth), Dr. Christoph Igel (Saarbrücken) und Prof. Dr. Ulrike Ungerer-Röhrich (Bayreuth) zur Seite. Gutes Omen: Die neue Mannschaft scheint sehr umsichtig zu sein. Auf jeden Fall guckte sie beim Gruppenfoto in alle Richtungen – nur nicht in die Kamera. Keine Chance auf ein ordentliches Foto – trotz Spiegelreflex-Dauerfeuer.



Sehr umsichtig: dvs-Vorstand 2007-08.

Zahl des Tages

451



Euro kamen am Mittwoch im Anschluss an die Exkursionen für das Trinkwasserprojekt Viva con Agua de Sankt Pauli (www.vivaconagua.org) zusammen. Beim gemütlichen Ausklang des ersten Hochschultages im „Ballsaal“ des Millertor-Stadions kostete jedes Getränk nur einen Euro. Die Summe wurde hauptsächlich durch den an dieser Stätte standesgemäßen Konsum von Astra-Bier generiert (350 Flaschen), aufgestockt durch einige Spenden. FC St. Pauli-Mittelfeldspieler und Projektinitiator Benjamin Adrion bedankt sich bei allen Durstigen.